

Pestalozzis Verkehr mit den Eltern seiner Zöglinge

Autor(en): **Renggli-Geiger, Gertrud**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **23 (1950-1951)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-851219>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gemeinschaftsinteresse der Kollektivität nicht zu widerzulaufen, sondern ihr nützlich sein sollen.

Worum in Europa während der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts machtvoll gerungen wurde, um Befreiung von den *Fesseln des Polizeistaates* — in verschärfter Form tobt er sich jenseits des Eisernen Vorhangs aus.

Die Segnungen der Demokratie werden sich nur dann voll auswirken, wenn politische Betätigung *aller* stattfindet. Bloß Innenpolitik zu betreiben, ist in unseren Tagen völlig unzureichend. Gerade der Jugend darf nichts entgehen, was sich außerhalb ihres Heimatbezirkes ereignet. Die Technik, die Welt umspannend, zwingt uns förmlich, in und mit der Welt zu leben. Damit ist gegeben, was als vornehmste Aufgabe der Jugend erscheint, daß sie alle Kräfte an-

spanne, um am *Zusammenschluß unseres europäischen Kontinents mitzuwirken*. Mag es nebensächliche Verschiedenheiten zwischen einzelnen Ländern geben; in der Lebensführung und der Lebensauffassung besteht Einmütigkeit, da ja alle Bewohner des europäischen Westens von demselben Geiste *christlicher Humanität* und abendländischer Zivilisation erfüllt sind. Aber diese Zivilisation ist schwer bedroht und wäre dem Untergang geweiht, wenn wir nicht alle eine gemeinsame Mauer aufrichteten, welche Westeuropa vor jeder anstürmenden Gefahr schützt. Dabei muß die Jugend tatkräftig Hand anlegen.

Sie muß unverzagt mit allen Kräften an der Durchführung des erhabenen Gedankens mitwirken, der heute die besten Geister unseres Erdteils beschäftigt, der Gestaltung des geeinten Europa.

Pestalozzis Verkehr mit den Eltern seiner Zöglinge

Von Gertrud Renggli-Geiger

Pestalozzi, der in der Wohnstubenbildung das Fundament jeder Erziehungsmöglichkeit sah, hatte erfahren müssen, daß viele Eltern für die Erfüllung ihrer Erziehungsaufgabe nicht vorbereitet sind: «In der Regel ist das Erziehungsgeschäft den obern Ständen ein ganz fremdes Feld, und auch die Bessern unter ihnen fühlen, daß sie als Väter und Mütter ihren Kindern nicht sind, was sie ihnen sein sollten.» Er betrachtete deshalb seine Verpflichtung zur Berichterstattung gegenüber den Eltern mit der Abfassung gewissenhafter Meldungen über das Verhalten der Kinder und die getroffenen Erziehungsmaßnahmen noch nicht als erfüllt, sondern versuchte darüber hinaus bei diesen durch die Berichte das Verantwortungsbewußtsein gegenüber ihrer erzieherischen Aufgabe zu stärken, das Verständnis für die individuelle Veranlagung und besondere Entwicklungssituation ihrer Kinder zu vertiefen und, wenn es ihm nötig schien, sie eindringlich zur Verständigkeit und Geduld aufzurufen. In der Institutserziehung sah Pestalozzi die Fortsetzung der Erziehung im Elternhaus, die «eine Benützung aller Vorteile der häuslichen Bildung, eine treue Nachhilfe ihrer Schwäche, eine kraftvolle Ausfüllung ihrer Lücken und ein genugtuender Ersatz ihres Mangels sein sollte. Er vergaß dabei nicht, daß sie nach kürzerer oder längerer Zeit natürlicherweise wiederum durch das Elternhaus abgelöst werden würde. Das Kind sollte deshalb nicht aus der Familie herausgelöst werden, sondern mit Vater und Mutter in innerer Fühlung blei-

ben, wobei der schriftliche Verkehr ein wichtiges Band bildete. «Soviel ich bemerke, schreibt Ihr Sohn oft an Vater und Mutter, und es ist mir lieb, daß er hierin seine kindliche Anhänglichkeit äußert; schreiben Sie ihm oft, denn diese schriftlichen Unterhaltungen zwischen Eltern und Kindern wirken immer sehr vorteilhaft.» — «Sein empfindsames Herz erinnert sich oft seines väterlichen Wohltäters, und es gibt für ihn keine größere Freude, als von Ihnen einen Brief zu erhalten. Ich bitte Sie sehr, ihm von Zeit zu Zeit zu schreiben und ihn zu ermuntern, sich anzustrengen. Sie können sicher sein, daß dies den besten Einfluß haben und daß es seine zarten und anhänglichen Gefühle nähren wird.»

Auch in Yverdon muß es schreibfaule Kinder gegeben haben, denn Pestalozzi hatte öfters Beschwerden von Eltern zu beantworten, die sich beklagten, nur unregelmäßige oder spärliche Nachrichten von ihren Söhnen zu erhalten. Manchmal ließ Pestalozzi es in seiner Antwort nicht beim Versprechen bewenden, die Säumigen anzuhalten, regelmäßig und ausführlich nach Hause zu schreiben, sondern er zeigte den Eltern, wie sie ihrerseits mitwirken können, die Schreibfreudigkeit ihrer Kinder zu heben. «Die Einlage ist ihm zugestellt und Ihr Mißfallen über sein langes Stillschweigen zu erkennen gegeben worden; wir werden in Zukunft darauf sehen, daß keine so langen Pausen mehr stattfinden, obschon [es ihm] wie fast allen Knaben seines Alters, denen es noch an Ideen und an Erfassungen und an der Kraft diesel-

ben zu ordnen und auszudrücken fehlt, schwer ankommt, Briefe zu schreiben. Um ihm dasselbe zu erleichtern, wird es gut sein, wenn Sie ihm bestimmte Fragen, die im Kreis seiner Erfahrung und dessen, was er lernt, liegen können, zur Beantwortung aufgeben . . .» Im nachfolgenden Brief geht Pestalozzi in seiner Anleitung an die Eltern, wie sie die Kinder zu größerer Schreibgewandtheit führen können, noch weiter auf Einzelheiten ein. «Ich möchte Ihnen anraten, wenn Sie ihnen schreiben, ganz bestimmte Fragen zu stellen, auf die zu antworten sie verpflichtet wären, wie zum Beispiel: Habt Ihr auch eine Religionsstunde und was wird dort gelehrt? Wo steht Ihr im Rechnen? Teilt mir einige Rechnungsaufgaben mit, die Ihr zu lösen im Stande seid. Über was könnt Ihr im Deutschen sprechen? Wie weit seid Ihr im Figurenzeichnen und in der Formenlehre fortgeschritten, usw?»

Pestalozzi empfand es nicht als lästige Einmischung, wenn Eltern in ihren Briefen auf ihr Kind in vernünftiger Weise einen erzieherischen Einfluß auszuüben suchten, sondern freute sich und gab seiner Zustimmung und Anerkennung darüber in den Berichten öfters Ausdruck. «Mit Freuden bemerken wir, daß die Briefe, die er von Ihnen und von Ihrer Frau Gemahlin erhält, einen günstigen Einfluß auf seinen Fleiß haben. Man bemerkt vor allem in den Unterrichtsstunden an seiner anhaltenden Aufmerksamkeit und seinem gesammelten Ausdruck, daß Sie ihm gut zugeredet haben, und wir bitten Sie, uns in unsern Anstrengungen zu unterstützen, das Glück Ihres Sohnes auf einer sichern Grundlage aufzubauen.» — «Ich werde es mir zur Pflicht machen, lieber Freund, Ihre Ermahnungen an Ihren Sohn zur bessern Anwendung seiner Zeit durch die meinigen so viel als möglich zu unterstützen, ihn zu anhaltender Fleißanstrengung anzuspornen, damit seine Fortschritte wenigstens dem Verhältnisse seiner Kräfte und Anlagen entsprechen.» Daß Pestalozzi in den Mahnungen der Eltern eine wirksame Erziehungshilfe sah und diese zur Geltung zu bringen suchte, zeigt auch folgende Stelle. «Sie haben das, was ich in Bezug auf ihn Ihnen mitzuteilen die Ehre hatte, etwas zu ernst aufgefaßt. Es verhindert nicht, daß er nicht auch seine gute Seite hat, aber es ist unsere Pflicht, auf die schlechten besonders zu achten. Dessen ungeachtet möchte ich von den Umständen und von dem Brief, den Sie ihm geschrieben haben profitieren, um auf ihn heilsam einzuwirken.»

Es erschien Pestalozzi richtig, daß die Eltern, ob schon sie ihr Kind seiner Obhut anvertraut hatten, von der Verpflichtung an der Erziehung aktiven An-

teil zu nehmen, nicht ganz entbunden sein sollten. Aus dieser Überlegung heraus ersuchte er sie bei verschiedenen Gelegenheiten, auf die Kinder einzuwirken. So bat er einen Vater, seinem Sohne zuzureden, er möge, um sich zu kräftigen, mit größerem Eifer an den Spielstunden teilnehmen, und meint: «Ihre Bemerkungen in dieser Hinsicht verbunden mit den unsrigen werden ihn sicher die Notwendigkeit fühlen lassen, sich in dieser Beziehung ein wenig zu überwinden.» Einen andern Vater ersuchte Pestalozzi, den Sohn zu mahnen, ordentlicher und reinlicher zu sein: «Ich wiederhole die Bitte, mit der ich mich schon einmal an Sie wandte, in diesen Punkten Ihre Ermahnungen mit den meinigen zu vereinigen.» Beispiele ähnlicher Art finden sich in den Berichten in großer Zahl.

Der Ton, in dem Pestalozzi mit den Eltern brieflich verkehrte, war im allgemeinen sehr herzlich und vom aufrichtigen Wunsch getragen, ein Verhältnis gegenseitigen Vertrauens aufzubauen. Im gemeinsamen Interesse an der günstigen Entwicklung der Kinder fühlte er sich ihnen verbunden, teilte ihre Besorgnisse und erlebte ihre Freuden als die seinigen. «Ich bitte Sie, sehr geehrter Herr, von meiner Zärtlichkeit für sie [die Kinder] überzeugt zu sein, von meinem aufrichtigen Wunsch, daß ihr Aufenthalt bei mir Ihre wohlwollenden Pläne, die Sie in Bezug auf sie hegen, erfülle, von meinen Bemühungen sie in dem Maße zu fördern, als ihr Alter, ihre Kräfte und ihre Vorkenntnisse in den unerläßlichen Elementen es erlauben. Ihr Vertrauen ist mir wertvoll, und ich werde mich anstrengen, um es zu rechtfertigen.» Elternbriefe, die Verständnis für seine Ziele, Anerkennung seiner Mühe, Vertrauen und Dankbarkeit ausdrückten, müssen für Pestalozzi stets eine große Freude und Aufmunterung bedeutet haben. «Unter den vielen Verdrießlichkeiten und Sorgen, mit denen ich zu kämpfen habe, ist es denn allemal wieder ein kostbarer Genuß und stärkende Aufmunterung für mich, wenn die Eltern meiner Zöglinge ihre Zufriedenheit mit denselben und mit dem, was wir ihnen zu sein, bemüht sind, bezeugen. Diesen Genuß gewährt mir, verehrter Freund, Ihr schätzbares Schreiben.»

Im Sinne des Hand-in-Hand-Arbeitens geschah es auch, wenn Pestalozzi versuchte, den Eltern nach Möglichkeit Einblick in den Unterricht des Instituts zu gewähren und sich bemühte, ihnen die Gelegenheit zu verschaffen, unabhängig von seinen Berichten die Fortschritte ihrer Kinder zu beurteilen. Die Zöglinge sollten den Eltern ausführlich über ihr Leben und ihre Arbeit berichten: «. . . von seinen Beschäf-

tigungen kann er Ihnen am besten selber Rechenschaft geben . . .» — «Von ihm erhalten Sie nun in der Beilage die Beschreibung der Feierlichkeiten der letzten verfloßenen Feste . . .» Die Eltern forderte Pestalozzi auf, wo es möglich war, an Hand der Erieffe Rückschlüsse auf die Leistungen zu ziehen, zum Beispiel: «Seine Handschrift und Orthographie können Sie aus seinen Briefen beurteilen.» Vor allem sollten die sogenannten Neujahrshäfte die Eltern mit dem Stoff, der in den einzelnen Unterrichtsfächern durchgenommen wurde, mit der Methode des Instituts, ihn zu behandeln, und der Fähigkeit ihrer Kinder, ihn zu meistern, vertraut machen. Die Neujahrshäfte waren kleine Aufgabensammlungen, welche die Zöglinge um die Zeit des Jahresendes zusammenstellten, um sie als Neujahrsgabe den Eltern zu überreichen. Sie enthielten Aufsätze, Zeichnungen, Darstellungen geographischer Karten, naturgeschichtliche Skizzen und Lösungen mathematischer Aufgaben. Die Schüler stellten sich diese Aufgaben meist selbst; sie verwandten auf die saubere Ausführung viel Mühe und führten sie selbständig ohne Korrektur der Lehrer durch. In den Briefen an die Eltern finden sich verschiedentlich Ankündigungen der Neujahrshäfte verbunden mit der Aufforderung diese als eine Art Leistungsprobe zu betrachten. «Was die Einzelheiten des Unterrichts anbetrifft, so werden die Häfte, die um den Jahresbeginn oder etwas später in Ihrer Hand sein werden, Sie am besten davon unterrichten, was sie können und lernen; ich enthalte mich deshalb in Bezug auf diese Frage jeder näheren Ausführung.» — «Wir haben ebenso Grund über seine Fortschritte in den verschiedenen Fächern zufrieden zu sein, über die ich für diesmal nicht in nähere Einzelheiten eintreten werde, indem ich es aufspare, Ihnen dafür durch die Häfte Beweise zu geben, die sie [die Zöglinge] zum Jahreswechsel vorbereiten müssen, die Sie sowohl über die Art seiner Studien wie über die Fortschritte, die er in jedem Gebiet gemacht hat, orientieren werden.»

Die Fühlungnahme mit den Eltern blieb nicht auf den schriftlichen Verkehr beschränkt. Pestalozzi und seine Lehrer nahmen Gelegenheiten, die sich boten, mit diesen in persönliche Beziehungen zu treten, gerne wahr. In den Berichten und Briefen ist hiervon öfters die Rede. So ersehen wir aus verschiedenen Besuchsankündigungen, daß die Lehrer auf ihren Reisen den Eltern der Zöglinge Besuche abzustatten pflegten, wenn ihr Weg sie in die Nähe führte. «Mein Freund und Lehrer in meiner Anstalt, H. von Muralt, ist auf einer Reise nach Zürich und zu seinen Verwandten begriffen. Er nimmt sich vor, bei

diesem Anlaß Ihre persönliche Bekanntschaft zu erneuern und wird Sie, besser als es schriftlich geschehen kann, [über das unterrichten], was Ihnen von Ihrem 1. Knab umständlicher zu erfahren angelegen sein mag.»

Es ist bekannt, daß das Yverdoner Institut Besuchern immer offen stand. Daß Pestalozzi, der sich einmal beklagte: «Es ist ein Verhängnis von den Eltern der Kinder, deren Erziehung man übernommen hat, so weit entfernt zu sein», sich besonders freute, wenn Eltern der Zöglinge ihn aufsuchten, zeigt schon der herzliche Ton, in welchem er seine Einladung an sie richtete oder die Ankündigung ihres Besuches beantwortete: «Wir sind glücklich, die Ehre zu haben, Sie bald zu sehen, um Ihnen zu beweisen, daß es Ihren Kindern gut geht und daß ihr Aufenthalt bis jetzt nicht fruchtlos blieb. «Zum voraus freue ich mich der Stunden vertrauter Besprechung mit Ihnen über das, was mir in Beziehung auf meine Zwecke vorzüglich am Herzen liegt und der offenen Mitteilung, die wir uns gegenseitig über das Wohl und die Ausbildung zur künftigen Bestimmung Ihres lieben Pflegekindes und Ihrer kleinen Neffen zu machen haben.»

Wie Pestalozzi es begrüßte, wenn Eltern ihre Kinder im Institut besuchten, so sah er es umgekehrt nicht ungerne, wenn die Zöglinge von Zeit zu Zeit durch einen Aufenthalt in ihrem Vaterhaus mit diesem verbunden blieben. Er gönnte Eltern und Kindern von Herzen die Freude, sah für die Zöglinge darin eine Aufmunterung zu neuen Leistungen, für die Eltern eine Gelegenheit, sich im gemeinsamen Zusammenleben ein Urteil über die intellektuelle und charakterliche Entwicklung ihrer Kinder zu bilden. «Mit dem größten Vergnügen sehe ich ihren Sohn nach Genf verreisen, um dort das Glück zu genießen, einige Zeit im Schoße seiner Familie zu verbringen. Sie werden sicherlich eine große Genugtuung empfinden, diesen Jüngling wiederzusehen, der einer meiner interessantesten Zöglinge ist und einer von denen, für welche ich die größten Hoffnungen hege . . . Wenn Sie Gelegenheit haben werden, ihn in verschiedener Hinsicht zu beobachten und seinen in Bildung begriffenen Charakter zu würdigen, werden Sie überzeugt sein, daß das, was ich gefördert habe, nicht ohne Fundament ist und daß die Erziehung meines Hauses sich bis jetzt an ihm gerechtfertigt hat.»

Trotzdem es in Yverdon keine eigentlichen Ferien gab, versuchte man es so einzurichten, daß die Besuche der Zöglinge im Elternhaus alle ungefähr in die gleiche Zeit zu Ende des Sommers fielen. Bei der

Umständlichkeit des damaligen Reisens mußte sich der Reisetern auch nach der Möglichkeit, eine passende Reisebegleitung zu finden, richten. Pestalozzi scheint, wenn sich eine günstige Gelegenheit bot, bisweilen die Initiative selbst ergriffen zu haben, um die Knaben ihren Eltern zuzuschicken.

Aus der umfangreichen Korrespondenz, die die Ferienreisen betrifft, seien einige Proben geboten, die in ihrer liebenswürdigen Art zeigen, daß Pestalozzi auch für praktische Belange durchaus Sinn und Interesse zeigte.

«Ihr Plan, die beiden Zöglinge David und Charles für einige Wochen nach Hause kommen zu lassen, stimmt vollkommen mit meinen Ansichten überein, insofern es in dem schicklichen Zeitpunkt geschieht. Im Sommer, besonders gegen Ende desselben, wird der Unterricht immer mehr oder weniger wegen größeren oder kleineren Fußreisen verschiedener Zöglinge, und kurzer oder längerer Besuche anderer bei ihren Eltern, unterbrochen. Daß diese Epoche auch für ihre Kinder am besten geeignet wäre, ist keinem Zweifel unterworfen. Um jene Zeit finden sich auch leicht passende Gelegenheiten, womit sie reisen können, besonders wenn ich zum voraus weiß, daß dieses gewünscht wird.»

«Es hat sich unverhofft gute Gelegenheit gefunden, dem lieben Jakob und Lucas Jetzler die Freude zu machen, Ihre lieben Eltern zu besuchen, indem Herr Züst aus Luzern, ein junger Mann, der ein Jahr in meiner Anstalt gelebt hat, und dem ich die Knaben mit völliger Ruhe anvertrauen kann, nach Zürich reist und sie mitnehmen will; er versprach mir sogar, wenn es möglich werde, sie bis Schaffhausen zu begleiten . . . Ich habe Herrn Züst 40 francs Reisegeld und den Knaben noch vier francs in die Tasche gegeben, also zusammen 44 francs, worüber Sie sich wollen gefälligst Rechenschaft ablegen lassen . . . Länger als eine Woche wünsche ich nicht, daß die jungen Reisenden ausbleiben, indem sonst ihre Lehrstunden zu sehr unterbrochen würden, und es ihnen schwer fallen dürfte, mit ihren Mitschülern gleichen Schritt zu halten.»

«Mit Vergnügen habe ich von Hg. Pfarrer Ziegler vernommen, daß Ihr lieber Sohn und Jetzler mit ihrem Begleiter in Schaffhausen eingetroffen sind. Ich hoffe, daß Sie während seines Aufenthaltes Gelegenheit haben, seinen physischen, intellektuellen und moralischen Zustand zu beobachten und zu prüfen, und ich ersuche Sie ergebenst, Ihre Bemerkungen, sowie die Ihrer verehrten Gattin uns zur Nachachtung mitzuteilen, indem das forschende Aug von Vater und Mutter nicht selten dem Lehrer Wünsche und

Aufschlüsse über manches geben kann, was ihm entweder entgeht, oder was in seinen Verhältnissen sich weniger bemerkbar macht und dennoch berücksichtigt werden muß. Zählen Sie auf unsere Bereitwilligkeit, von Ihren Beobachtungen zum Besten Ihres lieben Sohnes Gebrauch zu machen, da wir mit Ihnen das Interesse an seinem wahren Wohle aufrichtig teilen. Dem lieben Jakob sagen Sie nebst meinem herzlichen Gruß, daß ich von ihm, wie von Jetzler, hoffe, daß sie sich in den Stunden, wo sie nicht mit ihren elterlichen oder andern Freunden zusammen sind, durch Lesen und Schreiben sich nützlich beschäftigen werden, und es würde mich freuen, wenn sie mir schreiben wollten und über ihr Leben und die Vergnügungen ihrer Reise etwas sagen würden.»

Obschon Pestalozzi in der Regel sehr freundschaftlich mit den Eltern brieflich verkehrte, vom aufrichtigen Wunsch erfüllt, sie zu hören und ihre Anregungen aufzunehmen, so konnte er doch bisweilen recht kurz angebunden sei. Das geschah dann, wenn Zumutungen an ihn gerichtet wurden, die nach seinem Empfinden den wahren Interessen eines Zöglings zuwiderliefen. Ein Beispiel, wie schroff er gelegentlich über Wünsche, die er nicht billigte, hinwegging, gibt folgende Stelle: «Was seinen Religionsunterricht anbetrifft, werden wir darin nach unserm Gutfinden fortfahren und ihn darin seinem Alter und seinen Kenntnissen gemäß unterrichten.» Es spricht aus diesem Satz die Entschlossenheit Pestalozzis, darauf zu bestehen, die Erziehung so zu leiten, wie er es für richtig hielt.

Und hier eine Mahnung Pestalozzis an eine säumige Mutter, die wir zitieren möchten, weil sie zeigt, wie er auch kleine Alltagsorgen seiner Zöglinge nicht zu unbedeutend fand, um sich ihrer persönlich anzunehmen. «Ich muß Ihnen sagen, daß Charles dringend die Kleider erwartet, die Sie ihm hätten schicken sollen. Sie haben aus der kurzen Notiz gesehen, daß er nur das hier hatte, was er auf sich trug. Da er inzwischen seine Hosen ganz zerrissen hat, bin ich gezwungen, ihn die meines Enkels tragen zu lassen.»

Das Gefühl, der Verantwortung für die ihm anvertrauten Kinder, und die Überzeugung, in der Erziehung Wege zu gehen, die zu solidem Wissen und Können, zu aufrichtigem menschlichen Fühlen führen, gab Pestalozzi den Eltern gegenüber eine große Sicherheit. Bei aller Bereitschaft, sachliche Kritiken anzuhören, ließ er sich durch nichts beirren, seine als richtig erkannten Ziele zu verfolgen. Diese Haltung, die bescheiden und stolz zugleich ist, hat in der nach-

folgend zitierten Briefstelle eine eindrucksvolle Formulierung gefunden:

«Ich bin ärgerlich, daß ich nicht die Ehre haben konnte, Sie zu sehen, als ich das letzte Mal durch Lausanne reiste. Ich hätte gerne gehört, was Sie mir mitzuteilen hatten, obschon das Wissen um das, was die Feinde meiner Anstalt denken, meine Pläne und meinen Gang kaum beeinflussen kann. Ich vereinige meine Bemühungen mit denen meiner Freunde, um die Kinder, die uns anvertraut sind, soweit es von uns abhängt, so gut wie möglich zu bilden. In der Pflege, die wir ihnen angedeihen lassen, liegt Wesentliches, was sich kaum anderswo finden läßt. Wir erhalten

diesbezüglich Zeugnisse der Anerkennung von einer großen Zahl von Eltern und von achtenswerten Beobachtern. Wir suchen die Wahrheit mit Eifer und Hingabe. Dieses Gefühl hat und wird uns immer veranlassen, jede ehrliche und zuständige Kritik dankbar anzunehmen.»

Anmerkung der Redaktion: Wir entnehmen diese Leseprobe, die einen überaus lebendigen Einblick in Pestalozzis Fühlen und Denken gibt, dem kürzlich erschienenen Buche von Gertrud Renggli-Geiger: «Die Berichte Pestalozzis an die Eltern seiner Zöglinge 1808—1825.» 166 Seiten. Schweizerische Pädagogische Schriften. Verlag Huber & Co., Frauenfeld.

AUS DER PRAXIS FÜR DIE PRAXIS

Fliegende Blätter

Von Hans Fürst, Lehrer, Ried bei Kerzers

Rrrsss, rrrsss! Zwei Blätter fliegen aus dem Aufsatzheft. «Wie flüchtig geschrieben, fehlerhaft und schmierig!» Wütend schmeißt der Lehrer das Heft in eine Ecke. «Der Frechling, der Nichtsnutz, der Schmierfink, der es wagt, mir eine solche Arbeit abzugeben! Ausgerechnet im Aufsatzheft, das am Examen den Besuchern vorgewiesen wird! Was werden die denken!»

Das Heft fällt vom Tisch in eine Ecke. Der Lehrer starrt dem Heft nach, er ist im Moment zu aufgeregt, um weiter zu korrigieren. «Willi Vonderweid», so liest er auf dem Umschlag des Heftes. Auf einmal ist ihm, als lachten ihn zwei Menschengenossen aus dem Namen an, nicht Willis Augen, nicht die Augen dieses oder jenes Schülers mit mehr oder weniger angenehmen oder widerwärtigen Zufälligkeiten behaftet, sondern die Augen reiner Menschlichkeit.

Betreten steht der Lehrer auf, ergreift das Heft und legt es geordnet auf den Tisch. Nachdenklich setzt er sich wieder hin und korrigiert weiter. Es geht nicht zu lange, da kommt ihm wieder eine ähnliche Arbeit unter die Augen. Wiederum schauen ihm Augen reiner Menschlichkeit daraus entgegen. Mit Ehrfurcht faßt er die verschmierten Blätter, faltet sie der Heftmitte nach, um sie sorgfältig aus dem Heft zu trennen. Von wem soll das Kind Sorgfalt lernen, wenn nicht von ihm?

Währenddem er säuberlich die Blätter aus dem Hefte löst, denkt er darüber nach, warum der Schüler wohl so schmiere und wie ihm zu helfen wäre. Hat er Mühe zu folgen, ist er langsam von Natur, steht ihm nicht genügend Zeit zur Verfügung, um

sauber zu schreiben? Dann müßte man ihn entlasten, ihm genügend Zeit zur Verfügung stellen. Oder versteht er noch nicht, mit Feder, Lineal und Löschblatt umzugehen? Stößt er die Feder zu tief in die Tinte, macht er zu fleißig vom Löschblatt Gebrauch, ist seine Tinte verunreinigt, benützt er eine zu alte Feder?

Oder wird er von einem Nachbar gestört? Hat er zu wenig Bewegungsfreiheit, oder sind sonstwie die Sitzverhältnisse zu verbessern? Kommt er mit schmutzigen Händen zur Schule, trägt er beschmutzte Kleider oder schwitzt er gar beim Schreiben? Ist vielleicht durch eine allgemeine Erziehung zur Reinlichkeit auch die Hefhaltung zu verbessern? Wie steht es mit der Ordnung im Pulte? In welchem Zustand befinden sich die übrigen Hefte und Bücher?

Weiß dieser Schüler überhaupt, wie eine schöne Schrift, ein sauberes Heft aussieht? Vielleicht wäre es nützlich, ihn in saubere, gut geführte Hefte blicken zu lassen. Vielleicht würde es ihn beeindrucken, wenn man auch sein Heft den andern Schülern vorzeigen würde. Das Urteil der Klasse wirkt manchmal mehr als dasjenige des Lehrers.

Aber vielleicht ist von dieser Seite nicht an ihn heranzukommen. Er fühlt sich da schwach, ist empfindlich und setzt sich sofort mißtrauisch zur Wehr, zur Abwehr. Welches sind seine starken Seiten, welche einen besseren Zugang zu ihm ermöglichen, den Aufbau eines vertraulicheren Verhältnisses erlauben? Wenn es gelingt, ihn von einer andern Seite zu gewinnen, dann wird er sich auch mit der Schrift mehr Mühe geben.

Vielleicht aber liegt der Grund ganz anderswo. Er